

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 59 (1965)
Heft: 12

Artikel: Leonhard Ragaz, gest. 6. Dezember 1945 : zum Gedächtnis ; "Erinnerung an die fruchtbare Tragödie der grossen deutschen Bauernerhebung" ; Vom Revolutionär zum Reaktionär ; Rechtfertigungsversuche ; Und wie stellt sich das christliche Abendland dazu?

Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141052>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das alles gilt auch von der *Gemeinde Christi*. Und nun achten wir zuletzt auch noch auf jenen Teil der Weihnachtsbotschaft, der da lautet: «*Unter Menschen des Wohlgefallens.*»

Achten wir zunächst darauf, daß es so heißt, und nicht wie gewöhnlich übersetzt wird: «Und unter den Menschen ein Wohlgefallen.» Diese Übersetzung mag, trotzdem sie unleugbar falsch ist, geduldet werden, wo der Sinn der ganzen Botschaft verstanden und anerkannt ist, aber es liegt in ihr schon eine Versuchung zum Mißverstehen. Zu dem Mißverstehen, daß es *neben* der Ehre Gottes, aus welcher der Friede des Menschen fließt, eine Menschheit des Wohlgefallens geben könnte. Der Sinn ist vielmehr: «Unter den Menschen des Wohlgefallens herrscht Friede.» Und das bedeutet: Gott hat Wohlgefallen an Menschen, die, von Christus aus Gott die Ehre gebend, Frieden auf Erden verkündigen und vertreten. In Jesus Christus ist ja Gottes «Wohlgefallen» auf Erden erschienen. Das bedeutet jenes Erwählungswort: «Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.» Dieses Wohlgefallen Gottes an dem Menschen, der nach dem Bilde Christi gestaltet ist, soll zum Wohlgefallen des Menschen am Mitmenschen werden. Dieses «Wohlgefallen» soll die echte Gemeinde Christi in der Welt darstellen. Sie soll die zu Liebe und Frieden, zur Bruderschaft gewordene Ehre und Gnade Gottes in der Welt verkörpern.

Das bedeutet für unser Thema: *Nur* auf eine Gemeinde und Jüngerschaft Christi, welche Gott die Ehre gibt, indem sie den Frieden vertritt, ruht Gottes Wohlgefallen. Gott hat also kein Wohlgefallen an einer Gemeinde und Jüngerschaft Christi, die das *nicht* tut. Er hat kein Wohlgefallen an Kanonen, Maschinengewehren und Kriegsflugzeugen, vielleicht, wer weiß, auch nicht an amtlichen Zeugen Christi mit dem Dolch an der Seite. Kriegsverteidigung und Verleugnung der Friedenssache ist ihm ein Greuel; sie sind Verleugnung Gottes; sie sind Verrat an Christus.

Darum schließen wir, indem wir sagen: «Selig sind die Friedeschaffer (oder Friedenskämpfer); denn sie werden Söhne Gottes heißen.» Selig seid ihr Pfarrer und andere, die ihr um Weihnachten (wie auch sonst) den Frieden verkündigt, den Seelenfrieden, aber um Weihnachten gerade auch den Völkerfrieden, den Weltfrieden, den totalen Frieden, den Gottesfrieden und Christusfrieden, die Fleischwerdung des Wortes in einer Friedenswelt — aber ein Weihnachtsfest ohne diesen Frieden ist eine große Lüge.

Leonhard Ragaz

Leonhard Ragaz, gest. 6. Dezember 1945

Zum Gedächtnis

Es ist nur natürlich, wenn wir, die Leonhard Ragaz zu den geschichtlichen Ereignissen noch haben Stellung nehmen sehen, uns fragen, wie er wohl einen Vorgang wie die einseitige Unabhängigkeits-

erklärung Rhodesiens, zum Beispiel, oder gar die Aggression der USA in Vietnam beurteilt hätte. Wie waren wir doch während der Jahre 1939 bis 1945 privilegiert, seine Betrachtungen zur Weltlage zu erleben. Es war ja nicht das besondere Wissen oder nur ihm zugängliche Informationen, die die Zuhörer jeweilen von weither nach dem Gartenhof gehen ließen, der Verdunkelung und anderen Gefahren zum Trotz. Es war vielmehr die persönliche, ganz aus seiner tiefsten Überzeugung vom Kommen des Gottesreiches stammende Schau, die den Hörern Mut und Zuversicht schenkte und sie über der verwirrenden Fülle der Tagesereignisse die großen Zusammenhänge ahnen ließ. Nicht weniger packend, eigentlich nur in anderer Form vom selben prophetischen Geist zeugend, waren Leonhard Ragaz' «Betrachtungen zur Weltlage» in den «Neuen Wegen». Wir werden nie vergessen, wie er in seiner Monatsschrift im Oktober 1925 unter dem Titel «*Auch ein Jubiläum*» eine Darstellung des deutschen Bauernkrieges gab, die sich grundlegend von dem Bild unterschied, das man zu jener Zeit noch in den meisten Geschichtsbüchern Deutschlands, aber auch der Schweiz fand, oder auch von der Interpretation jener gewaltigen Ereignisse, die an der Großzahl unserer Gymnasien und Seminarien vermittelt wurde. Wir erwähnen dieses Beispiel seiner weltpolitischen Betrachtungen, weil es dem Schreibenden am augenfälligsten zeigte, wie das Suchen nach der Wahrheit nicht selten mit der Entthronung von beliebten, mancherlei Interessen dienenden Leitbildern verbunden ist. Doch die Wiedergabe einiger Teile von Leonhard Ragaz'

*«Erinnerung an die furchtbare Tragödie
der großen deutschen Bauernerhebung»*

vermittelt am besten Ragaz' Botschaft und die Eindringlichkeit, ja die Wucht seiner Sprache.

«Es wäre nicht recht, wenn wir dieses ‚Jubiläum‘ versäumten, denn es hat uns heute vielleicht mehr zu sagen, als jedes andere. Und zwar nicht nur in politischer und sozialer Beziehung. Denn es handelte sich in jener großen Volkserhebung, der mächtigsten, die auf deutschem Boden je stattgefunden, noch um ungleich wichtigere Dinge, als um politische und soziale Rechte und Freiheiten; es handelte sich um die Auffassung der Sache Christi und das Verhältnis zwischen der Sache Christi und der Sache des Volkes; es handelt sich um das Schicksal der Reformation, das Schicksal des Christentums, das Schicksal des Reiches Gottes im Abendlande. Zum deutschen Bauernkrieg gehört als wichtigstes, ja, für unsere Betrachtung wenigstens, entscheidendes Moment das Verhalten der offiziellen Reformation, besonders *Luthers*, zu diesem großen Ereignis.

Unsere Geschichtsschreibung und Geschichtsbetrachtung, die meistens im Dienste der Sieger und des Erfolges steht und die in unserem Zeitalter vorwiegend bürgerlichen Charakter besaß, hat das furchtbare und an innerer Bedeutsamkeit vieles, vieles andere, vielleicht sogar die

Französische Revolution, überragende Blatt der Geschichte, auf dem diese Dinge verzeichnet stehen — Dinge, die freilich für unsere offizielle Welt, für die in Kirche und Staat herrschenden Mächte, keine Ehre sind — mit scheuer Eile überschlagen.»

Nach der Schilderung der Not des deutschen Bauerntums und des Einflusses der Vorgänge in der Schweiz fährt Ragaz fort: «... die Stunde der Erlösung schlug... Es muß betont werden, daß es nicht von vornherein ein ‚Krieg‘ war. Die Bauern taten sich einfach zusammen und forderten von den Herren ihre Rechte, besonders im Anfang immer zu gütlichen Verhandlungen und weitgehendem Entgegenkommen bereit. Ihre Forderungen faßten sie zuletzt in die berühmten zwölf Artikel zusammen, jene Magna Charta der Freiheit des Bauerntums,* die freilich eine ungleich tragischere Geschichte gehabt hat, als die berühmte englische des Mittelalters. An die Spitze stellen die zwölf Artikel bezeichnenderweise die Freiheit für die Predigt des lauterer Wortes Gottes. Im Einklang damit verlangen sie die Wahl des Pfarrers durch die Gemeinde. Dann kommt freilich die Entlastung von ungerechten Abgaben und Diensten, das Recht auf Wald, Wasser, Weide und Schutz gegen das Wild; dazu elementare politische und soziale Gleichheit. Es sind lauter Dinge, die sich heutzutage von selbst verstehen. Sie werden in äußerst gemäßigtem und friedlichem Ton vorgeschlagen und überall mit der Bibel begründet, auch zum Schluß das offenbar durchaus aufrichtige Anerbieten gemacht, daß man alles ändern wolle, wovon man beweisen könne, daß es mit dem ‚Wort Gottes‘ (das heißt der Bibel) nicht übereinstimme.

Dieser religiöse Grundcharakter des Dokumentes, wie der ganzen Bewegung, ist das, worauf ich allen Nachdruck legen möchte. Die Bauern fassen ihre Erhebung durchaus als eine selbstverständliche Konsequenz des neu entdeckten Evangeliums auf. Das Verlangen nach seiner ungehinderten Verkündigung und nach der politisch-sozialen Befreiung, die religiöse und die weltliche Reformation sind in der Bewegung untrennbar verbunden und bilden *einen* Strom. Es ist einfach die *volkstümliche, laienhafte* Form der Reformation, während die Luthers und Calvins, mehr oder weniger auch Zwinglis, die *theologisch-kirchliche* darstellt... Aus der religiösen Grundüberzeugung, die die Bauern mit der ganzen Reformation teilen, erheben sich freilich Gedanken, die noch weiter gehen. Wenn sie ein durch die neu entdeckte Wahrheit erneuertes Reich und Kaisertum verlangen, so bewegt sich das zwar noch auf der Linie des von Luther in seiner Schrift ‚An den christlichen Adel deutscher Nation‘ Geforderten. Aber darüber hinaus gehen die Gedanken einer allgemeinen religiös-demokratischen Volksfreiheit, die in diesen Kreisen lebendig und besonders auch von den mit den Bauern verbundenen Angehörigen anderer Volksklassen vertreten werden. Und zuletzt erhebt sich aus dieser

* Siehe Seite 362.

Gärung auch die uralte, immer wieder verschüttete und immer wieder (zum Beispiel in der gewaltigen Hussitenbewegung) auftauchende Wahrheit des religiösen Sozialismus, ja Kommunismus, der freien, laienhaften Theokratie, des Reiches Gottes auf Erden.

Hier ist dann der Einfluß jener Gedanken deutlich, die in der Bewegung der *Wiedertäufer* gipfeln. Während besonders Luther und das Luthertum nach einem ersten Anlauf anderer Art und neben späteren Versuchen einer Ergänzung der inzwischen herrschend gewordenen Tendenz, das Evangelium endgültig zu jenem Individualismus der Seligkeit zu verengern, der zum schlimmsten und gefährlichsten aller Egoismen wird, zu dem was Blumhardt als ‚Profitchristentum‘ geißelt, taucht bei den Wiedertäufern und ihren Gesinnungsgenossen das echte, ursprüngliche Evangelium auf: die Botschaft vom Reiche Gottes für die Erde, das gekommen ist und kommt und das der Gerechtigkeit Gottes auf einer erlösten Erde, in Freiheit, Liebe und Reinheit eine Stätte schafft. Es ist besonders die tragische Gestalt des *Thomas Münzer*, in der *dieses* Evangelium eine die Volksmassen mächtig ergreifende Verkörperung gewinnt. Auch dieser Mann, der als Unterliegender, durch die Geschichtsschreibung der Sieger, besonders auch der geistlichen, von Jahrhunderte lang lastenden Bergen der Entstellung und Lüge zugedeckt worden ist, harrt noch des Tages der Wahrheit und Gerechtigkeit.»

Wir wissen um den Ausgang der Bauernerhebung. Leonhard Ragaz zögert nicht, die Schuld aufzulegen, wo sie hingehört.

«Eine Hauptschuld, wenn nicht sogar *die* Hauptschuld, an diesem Ausgang trägt Luther. Das ist eine Tatsache von gewaltiger Tragweite und die auch heute noch ihre Bedeutung hat.

Vom Revolutionär zum Reaktionär

Um 1525 war Luther aus dem Propheten und Reformator, der die Schrift ‚An den christlichen Adel deutscher Nation‘ geschrieben, schon der Theologe und neue Kirchenmann und aus dem stürmischen Revolutionär eine Stütze des Bestehenden geworden. Von Anfang an sah er die Erhebung der Bauern nicht gern. Sie war nicht von ihm direkt ausgegangen, und was nicht von ihm ausging, war von vornherein seiner Opposition oder Geringschätzung sicher. Noch mehr: sie stand stark unter dem Einfluß derer, die er als seine Gegner grimmig haßte und mit allen Mitteln, die gemeinsten nicht ausgenommen, verfolgte: von Karlstadt, Thomas Münzer und ihren mehr oder weniger radikalen oder gemäßigten Gesinnungsgenossen. Er, der Bauernsohn, der nun schon ein wenig ein neuer Papst geworden war und zu Wittenberg im Schutze eines Fürsten sicher saß, hatte für die Not der Bauern kein Herz . . .

Ausgerechnet der Mann, dem die Welt als dem Wiederentdecker des Evangeliums zujubelt, wirft sich diesem als sein erbittertster Gegner

entgegen, wo es ihm auf den Wellen einer gewaltigen Volksbewegung begegnet. Die Bauern und ihre Gesinnungsgenossen sehen in ihm immer noch den großen Volksmann und Befreier, während er schon der größte aller Gegner der Demokratie und politisch-sozialen Befreiung geworden ist. Sie berufen sich treuherzig auf ihn — ihren schlimmsten Feind! . . .

Er, der eine ganz unvergleichlich revolutionäre Erhebung gemacht hat, die Erhebung gegen eine Autorität, die für die Menschen viel mehr bedeutete, als der ‚Staat‘, und dies grundsätzlich gesprochen mit Recht, tobt nun gegen Leute, die sich gegen viel, viel unwichtigere Autoritäten erheben. Ihm wird die ‚Obrigkeit‘ zum Papst . . .

Die in Bewegung geratenen Bauernhaufen, welche die Christusfahne tragen und zu dieser Zeit, bevor sie von den Herren auf alle Art betrogen worden sind, sich so friedlich und verständigungsbereit halten, sind ihm bloß ‚toller Pöbel‘ . . . Sogar die Leibeigenschaft findet Luther ganz in der Ordnung und fährt die Bauern hart an, daß sie der dummen Meinung sind, ein freier Christenmensch dürfte keinen Bruder zum Sklaven machen oder sich von ihm zum Sklaven machen lassen, natürlich mit Berufung auf Paulus (1. Kor. 7, 20 und 21). Das Evangelium reduziert sich für Luther in diesen Schriften wie für viele heutige ‚positive‘ und ‚freisinnige‘ Christen sehr stark auf Römer 13, 1: ‚Seid untertan der Obrigkeit‘ (wie er übersetzt. Wörtlich heißt es: ‚Jedermann ordne sich den regierenden Gewalten unter.‘) Die Sünde aller Sünden ist ihm der Aufruhr gegen die Obrigkeit . . . ‚Leiden, Leiden, Kreuz, Kreuz, ist der Christen Recht und kein anderes‘, sagt Luther. Er redet diese Worte hochmütig und hart von oben herab, so daß sie wie Hohn klingen. Und was das Schlimmste ist: er redet sie nur zu den Bauern, nicht zu den Herren! Ich gestehe frei und offen und weiß, was ich sage: ein so schamloser und heuchlerischer Mißbrauch mit dem Evangelium ist in der ganzen Geschichte des Christentums nicht leicht einmal getrieben worden, wie von diesem Wiederentdecker des Evangeliums bei diesem Anlaß!

. . . Luther hält streng das Reich Gottes und das Reich der weltlichen Ordnungen auseinander. Man soll nach ihm beide nicht verwechseln . . . Bald hält er jedoch den Bauern den Unterschied zwischen Evangelium und weltlicher Ordnung vor, bald aber wieder das Evangelium, das nach seiner Meinung nicht hieher gehört . . . Dieser Mißbrauch des Evangeliums hat diesem für lange bei den großen leidenden Volksmassen allen Kredit geraubt . . . ‚Das Evangelium nimmt sich weltlicher Sachen gar nichts an‘ — das tönt nun fluchvoll durch die Jahrhunderte und tönt uns von rechts und von links her entgegen, wenn wir Christen und Sozialisten das Evangelium vom Reiche Gottes für die Erde verkündigen möchten . . . Als Luther durch's Land fuhr, um mit der Macht seines Wortes sie (die Bauern) zu stillen, machte er die Erfahrung, daß ‚sein Evangelium‘ die Volksmassen kalt ließ, ja sie gegen ihn aufregte, so daß er fluchtartig heimkehren mußte . . . Der

angehäufte Groll brach los und entlud sich in der furchtbaren und fluchvollen Flugschrift: ‚Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern.‘ ‚Solch wunderliche Zeiten sind jetzt‘, steht unter anderm darin, ‚daß ein Fürst den Himmel mit Blutvergießen verdienen kann, besser denn andere mit Beten.‘

Die Fürsten und Herren beeilten sich, auf diese Art ‚selig‘ zu werden. Sie schlachteten die wehrlosen Bauern zu Zehntausenden ab wie Vieh, verbrannten ihre Dörfer, töteten, vierteilten für *einen* Adelligen hundert Bauern . . . und legten dann den Massen das Joch schweren Unrechtes für Jahrhunderte wieder auf . . . Luther hielt Hochzeit zwischen Scheiterhaufen und Blutströmen! . . .»

Rechtfertigungsversuche

Durch die Versuche, Luthers Verhalten zu rechtfertigen, hat, nach Ragaz, weder Luther noch die Reformation gewonnen . . .

«Einmal: jene Trennung zwischen der Innerlichkeit des Evangeliums und den Weltdingen, durch die man Luther rechtfertigen will, ist gerade sein verhängnisvoller Irrtum . . . War er überhaupt schuld? Er war wirklich schuld an der Bauernerhebung: ob mit oder ohne seinen Willen, tut nichts zur Sache. Seine anfänglich unerhört revolutionäre Haltung, seine ersten reformatorischen Schriften, sein Evangelium von der Freiheit eines Christenmenschen *mußten* diese Wirkung haben. Wäre er nun ein wirklich adeliger, im Sinn des rechten Evangeliums frommer Mensch, ein Gottesmann im Geiste des neuen Bundes gewesen, dann wäre er als ein, im tiefsten Sinn, Schuldiger unter dieses Volk gegangen, hätte seine Rechte vertreten und seinem Unrecht gewehrt, und wäre, wenn alles mißlungen, mit ihm untergegangen. Dann wäre er, statt die Fürsten durch Morden und Brennen zu ‚Märtyrern‘ — aber Märtyrern des Teufels — zu machen, selbst ein Märtyrer geworden, aber ein Märtyrer Gottes; er hätte, statt zwanzig Jahre später nach einem guten Mahl in seinem Bette zu sterben, vielleicht auf einem Schafott geendet oder wäre im Aufruhr, ihm wehrend, erschlagen worden, aber seine Sache wäre aus Tod und Schande wunderbar aufgeglänzt zum Heil der Christenheit . . .

Wir haben die furchtbaren Folgen zu bedenken, die Luthers Verhalten gehabt hat. Davon wollen wir hier nicht lange reden, daß durch die Niederwerfung der bäuerlichen Freiheitsbewegung und der Aufrichtung des fürstlichen Despotismus, dessen festeste Stütze Luther und das Luthertum wurden, dem deutschen Volk das Rückgrat gebrochen und seine höchste weltgeschichtliche Berufung (das führende Volk der Erde zu werden) geraubt worden ist, obschon national gesinnte Deutsche gerade dies bedenken sollten. Wichtiger ist das Werk der Reformation selbst. Dieses ist durch den Luther von 1525 endgültig aus einer Volksbewegung zu einer Theologen- und Kirchensache und das Luthertum aus einer Erneuerung der Christenheit zu

einer Sekte geworden. Wohl hat man nachher Luther durch eine friierte Geschichtsdarstellung wieder populär gemacht, so gut es ging, aber ganz das Herz des Volkes hat er nie mehr gewonnen. *Evangelium und Volksfreiheit sind damals auseinandergegangen*. Und als eines Tages der Ruf nach sozialer Gerechtigkeit, nach der Gerechtigkeit Gottes, den Luther mit seiner egoistisch entartenden Lehre von der ‚Rechtfertigung aus dem Glauben allein‘ (deren wahren Kern ich natürlich nicht leugne, nur daß sie nach meiner und, wie ich glaube, nach des Evangeliums Meinung, in ein Größeres eingeordnet werden muß) in Theologie und Blut erstickt hat, in den Volksmassen wieder erwachte, *da geschah es gegen Christus*. Diese Tatsache ist vor allem Luthers Schuld — eine Riesenschuld! Die ganze Fehlentwicklung, die zur Weltkatastrophe, zum nationalen Völkerkrieg und sozialen Bürgerkrieg geführt hat, fällt zu einem besonders großen Teil auf seine Schultern.»*

Leonhard Ragaz hat durch diese Darstellung der deutschen Bauernerhebung und ihre engen Beziehungen zu Luthers Wesen und Werk dazu beigetragen, daß uns in der Gegenwart vieles an der modernen Entwicklung Deutschlands besser verständlich wird.

Neben solchen Untersuchungen von Fragen und Problemen der Vergangenheit, die immer auch der Durchleuchtung und Klärung unserer Schweizer Verhältnisse dienten, gehörte für Ragaz zum Kampf für ein echteres Christentum auch das Versenken in fremde Denkweise und Erscheinungsformen religiöser und sozialer Entwicklung. In seiner 1946 erschienenen, wunderbaren Vermächtnisschrift:

«DIE GESCHICHTE DER SACHE CHRISTI»

findet sich das Kapitel «Die Liebe als Weltrevolution», aus der uns vergönnt sei, einige der ergreifendsten Stellen zu zitieren.

«Die große Reaktion auf diese Verweltlichung der Sache Christi ist — der Sozialismus gewesen. Sein Antikapitalismus ist, in säkularisierter Form, die «Armut» des Mittelalters und des Evangeliums. Sein «Proletariat» entspricht den «Armen», den Anavim und Ebjonim des Alten und Neuen Testaments. Besonders tritt diese Tatsache im russischen Kommunismus hervor. Hier ist sie zu jener religiösen Leidenschaft geworden, die sich mit innerer Konsequenz gegen ein kapitalistisch-mammonistisches Christentum wenden mußte. Hier aber ist sie für jeden Unbefangenen ganz deutlich ein Erbe nicht bloß des

* Wer kann die Parallele übersehen, die besteht zwischen der von Leonhard Ragaz geschilderten, erfolglosen Bauernerhebung im Deutschland von 1525 und dem Befreiungskampf der Südafrikaner? Wie würde ein Leonhard Ragaz die Hintergründe durchleuchten, die mindestens einen Teil der reformierten Kirche der Union die Politik der Apartheid verteidigen oder mindestens tolerieren läßt? Man braucht doch nur die Forderungen der Freiheits-Charta der Schwarzen vom 26. Juni 1955 anzusehen (siehe Seite 362), um zu erkennen, daß hier ein Volk seinen rechtmäßigen Platz in der Völkerwelt fordert und, ohne Gott zu erwähnen, bereit ist, sich in bestem christlich-demokratischem Geist einzuordnen.

Marxismus, sondern auch des russischen und überhaupt des östlichen Christentums. Und in Rußland hat die Armut in der Gestalt von *Leo Tolstoi*, in seinem Leben und noch mehr seinem Evangelium, eine Auferstehung und eine weltgeschichtliche Größe gewonnen, die beinahe an die des Franziskus heranreicht. Der individualistische und egoistische Besitzdämon, der im Laufe der Jahrhunderte immer mehr die Herrschaft über die westliche Welt gewonnen hatte, ist nicht nur vom politisch-sozialen System des russischen Kommunismus in seiner äußeren Erscheinung, als Kapitalismus, tödlich getroffen worden, sondern von Rußland aus auch in seiner Seele: dem Mammonismus.

Die Weltkatastrophe, die wesentlich eine Frucht auch dieser Besitzdämonie ist, wird auch hierin das Gericht Gottes wie seine Verheißung vollenden. Die notgedrungene äußere Armut, die sie herbeiführt, wird den Weg bahnen zu jenem neuen Verständnis der «Armut» des Evangeliums, die dessen erstes und letztes Wort ist und die als das Leben aus Gott die höchste Freiheit und höchste Freude, aber auch der höchste Reichtum ist, sogar auch im Materiellen . . .

Die Liebe bildet so sehr den Mittelpunkt des Evangeliums, daß man sich fragen kann, ob denn nicht sie, statt der Armut, sein großes Wort, das letzte Wort der Revolution Christi sei. Die Antwort läßt sich vielleicht so geben: *Die Armut bildet das Vorzeichen des ganzen Evangeliums, die Liebe aber seinen Inhalt . . .*

Sie ist auch als die größte der Paradoxien der Botschaft von Christus in die Welt getreten, als das eigentliche Wunder, als die neue Schöpfung (vergleiche 2. Kor. 5, 17; Galater 6, 15). So haben die Heiden empfunden und empfindet es die Welt bis auf diesen Tag . . .

Die heidnische Welt kennt wohl die «liberalitas», die Großherzigkeit im Spenden, auch für die Bedürftigen und Ferner-stehenden, nicht bloß für die Freunde und Nächsten (im antiken Sinne), aber sie kennt nicht die «caritas», die tiefe Verbundenheit mit dem Mitmenschen in seiner «geringsten» Form (im Sinne des Gleichnisses vom Weltgericht), sagen wir nun kürzer: mit den Armen . . .

Aber auch dieser neue Ausbruch der Liebe, dessen Großartigkeit wir mit Bewunderung und Dankbarkeit anerkennen, hat noch seine Schranke. Man will in die bestehende Not, die materielle wie die seelische, durch die Liebe Hilfe hineintragen, aber man will nicht die *Quellen* der Not abgraben. Man geht nicht an die *sozialen Wurzeln* dieser Not. Man nimmt nicht den Kampf mit der antichristlichen Macht des Kapitalismus auf. Wichern hat eine gewisse Einsicht in diesen Zusammenhang und darum auch ein gewisses Verständnis für den aufkommenden Sozialismus in der Form des damaligen Kommunismus. Aber er geht diesem Lichte nicht nach und bleibt bei dem Appell um helfende Liebe an eine Gesellschaft, welche die Ungerechtigkeit der sozialen Verhältnisse nicht sieht und nicht sehen will, sondern davon sogar lebt und nicht selten durch die Liebestätigkeit bloß von der Wahrheit ablenkt und das Gewissen beruhigt.

Hier hat dann die Liebe Christi von neuem in einer paradoxen Form eingesetzt: in Gestalt des *Sozialismus* und *Kommunismus*. Die Paradoxie besteht darin, daß diese Liebe Christi zu einem welt- und reichsgeschichtlich besonders wichtigen Teile von nichtchristlicher Seite ausgeht. Nicht von der offiziellen Vertretung Christi her, auch nicht einmal von Wichern und Bodelschwingh her, kommt auf diesem Wege Christus zu den Armen, die nun *Proletariat* heißen, sondern in Gestalt von Owen, Marx, Lenin. Aber es ist *Christus*. Nun soll es der Armut an die Wurzeln gehen. Nun soll eine Ordnung der Gesellschaft erkämpft werden, worin es kein Proletariat mehr gibt und wo die aus falschen sozialen Ordnungen entspringende materielle Not in der Solidarität der Gemeinschaft aufgehoben ist.

Aber die Linie führt auch von Lenin zu *Roosevelt* und *Wallace*. Den Ruf «Proletarier aller Länder vereinigt euch!» ergänzt die Losung der «Freiheit von Angst und Not» (materieller Art), und der Gerechtigkeit für den «einfachen Mann». Im *Beveridge*-Plan erhebt sich der Gedanke der brüderlichen Verpflichtung in der Gemeinschaft zu einem herrlichen Symbol, das aus dem Herzen des Evangeliums stammt . . .

Doch nun gibt es auch einen *Osten*! Er hat keine Wissenschaft in unserem Sinne. Er erkennt die Wahrheit nicht im «Logos», sondern im «Tao», nicht in der «Vernunft», sondern im «Sinn». (Ich denke dabei zunächst an die chinesische Geisteswelt, aber die indische ist ihr analog.) Er operiert nicht mit dem Begriff, sondern mit dem Zeichen. Er arbeitet nicht mit der Technik, sondern mit der Magie. Das Universum wird ihm nie zur Maschine, sondern seine Grundüberzeugung und Grundempfindung spricht sich in dem Worte aus: «Seele nur ist dieses Weltall.» Und nun frage ich — mich summarisch ausdrückend: *Sollte das «Zeichen» des Ostens (das auch die chinesische Kunst, von der die japanische ein Reflex ist, charakterisiert) nicht ebensoviel Anspruch haben, die Wahrheit auszudrücken, als der Begriff des Westens?* Ich bin überzeugt, daß auch in dieser Beziehung eine fundamentale Revolution im Anzug ist . . .

Diese Völkerwelt, die wir leider Heidentum zu nennen gelernt haben, obschon die Bibel — aus wichtigem Grunde — immer «Völker» sagt, ist heute jedenfalls tief aufgewühlt. Die Weltkatastrophe hat Asien und Afrika in das Licht eines neuen Tages versetzt. Es ist ein gewaltiges Erwachen. Asien und Afrika fangen an, wieder ihren großen Auftrag in der Ökonomie Gottes zu bekommen . . .

Damit sind wir auf eine andere Linie der Entwicklung der Völkerwelt außerhalb Christus gelangt. Diese Völkerwelt wird heute von Christus auf eine Weise erreicht, die zunächst viel wirksamer ist, als die Mission im engeren Sinne des Wortes, nämlich *durch das Reich Gottes selbst und seine Gerechtigkeit*. Über diese Völkerwelt kommt, zunächst vorwiegend in «säkularer» Form, der Ruf zur *Gerechtigkeit*, zum Recht der Völker, aber auch zum Recht des Einzelnen, des Men-

schen als Menschen, besonders des Schwachen, Unterdrückten, Verachteten und Geächteten. Das ist das Licht, das über dem Paria Indiens und dem Kuli Chinas, wie über dem Neger des afrikanischen Busches und dem Nomaden der arabischen Wüste aufgegangen ist — nicht zuletzt auch über der *Frau* dieser Völkerwelt. Zu diesem Lichte vor allem findet das Erwachen statt . . .

Es ist möglich, daß die Sache Christi in dieser zu einem neuen Geschichtstage erwachten Welt des *Ostens* eine neue Gestalt annimmt, die viel großartiger und Christus viel angemessener sein wird, als die bisher, in der westlichen Welt, geschehene. Denn es ist wohl eine große Tatsache, daß gerade die Wahrheit vom Reiche Gottes und von der Nachfolge Christi, namentlich auch nach ihrer, im tiefsten Sinn, sozialen Seite hin, in der ungeheuren Welt der Chinesen wie auch in der ebenfalls zu einem neuen Geschichtstag erwachenden *slawischen* Welt (die wir auch hierher rechnen dürfen) eine Empfänglichkeit findet, die viel offener für das Absolute ist, als die sich stark in sich selbst abschließende Welt des «christlichen» Abendlandes.»

Und wie stellt sich das christliche Abendland dazu?

(Wie ist in der Gegenwart die Erhebung des chinesischen Volkes von der kirchlichen, und von der im Dienste der Wirtschaft stehenden Presse des Westens verleumdet und verfälscht worden! Dabei wurde diese Bauernrevolution nach dem Zeugnis unparteiischer westlicher Ausländer mit mustergültiger Disziplin durchgeführt. Bezeichnend ist, was ein amerikanischer Brigadegeneral, *Evans Carlson*, vom größten militärischen Führer des chinesischen Volksheeres, *Chu Teh*, einem Freund Amerikas, zu berichten wußte. Er sagte von ihm, er sei der einzige praktizierende Christ [obwohl «Heide»] gewesen, den er neben seinem Vater, einem Pfarrer, kennengelernt habe. Nicht ein psalmensingender Christ, sondern einer, der sich der Befreiung und dem Schutz der Armen und Unterdrückten weihte.

Mao Tse-tung und Chu Teh sandten beim Tod *Franklin Roosevelts* folgende Botschaft an die Familie des verstorbenen Präsidenten: «Der Tod dieses großen antifaschistischen Staatsmannes, dieses guten Freundes Chinas in seinem Verteidigungskrieg, wird vom ganzen chinesischen Volk betrauert.» Die Chinesen wußten also wes Geistes Kind Franklin Roosevelt war, während des Präsidenten mächtigste Landsleute ihn mit glühendstem Haß verfolgten und verleumdeten. Das wirft ein bezeichnendes Licht auf China sowohl wie auf die USA [Red.]

«Die Weltkatastrophe ist in erster Linie die Katastrophe jener *christusfeindlichen Mächte*, die durch den Verlauf einer bestimmten Entwicklung in der Welt groß geworden sind und in denen die Götter des Heidentums verstärkt wiedergekehrt waren: der Nationalismus, Imperialismus, Mammonismus, der Baal und der Cäsar . . .

Vielleicht können wir den Sinn der Katastrophe noch umfassender ausdrücken: *Es mußte durch die Katastrophe eine ganze Welt gestürzt*

werden, welche Christus im Wege stand . . . Diese Welt mußte stürzen, damit Christus neu kommen könne. Zwar ist mit diesem Sturz, ist mit jeder Katastrophe auch wieder viel Böses, viel Gottwidriges und Christuswidriges verbunden; aus dem Abgrund, den das Welterdbeben aufgerissen, steigen auch die Dämonen auf. Es zerfällt auch das, was an unserer Kultur und Moral gut und ehrwürdig war. Das Chaos tritt ein. Aber ohne Chaos gibt es keine neue Schöpfung . . .

Diese Mannigfaltigkeit wird in einer neuen *Einheit* befaßt sein. Denn der Weg der Neuen Gemeinde ist auch der einzige Weg zu der Ökumene, zu der über alle Konfessionen und sogar Religionen hinweggehenden Einheit im Reiche Gottes und im echten, neu verstandenen, neu offenbarten Christus, damit aber auch zur neuen Einheit der *Menschheit*.»

Leonhard Ragaz und die neue Demokratie

Was wir alle, die ihm irgendwie geistig oder persönlich nahegestanden haben, Leonhard Ragaz verdanken, wird niemals in Worten auch nur einigermaßen angemessen ausgedrückt werden können. Ich selber könnte unseren großen Lehrer und Meister aus meinem Leben nicht wegdenken, ohne daß es dadurch um vieles ärmer, dunkler, leerer geworden wäre.

Als ich Ragaz zum ersten Mal von Angesicht sah, bei einem akademischen Gottesdienst in der Kirche Oberstraß (so glaube ich), da durchzuckte mich, während er zur Kanzel hinaufstieg, blitzartig der Gedanke: «Calvin!» Das ist ja, so war es mir, der wiedererstandene Genfer Reformator (wie ich ihn mir vorstellte), ein von Gott gesandter Prophet, *der* Wahrheitskündler für unsere Zeit, auf den wir hören müssen. Später, noch während des Ersten Weltkrieges, nachdem ein öffentlicher Briefwechsel zwischen Professor Ragaz und mir in den «Neuen Wegen» vorausgegangen war, lud er mich in sein Heim an der Gloriosastraße droben ein, und wir hielten bis gegen zwei Uhr in der Nacht eine Aus- und Zwiesprache, die mir in den meisten ihrer Einzelheiten nicht mehr gegenwärtig ist, aus der sich aber für mich eine bis heute dauernde und gewiß unauflösliche, wenn auch freie Bindung an Ragaz ergab.

Doch davon soll hier nicht weiter die Rede sein. Ich möchte nur ganz knapp auf eine Seite von Ragaz' Tätigkeit hinweisen, die in der Öffentlichkeit wenig bekannt ist, aber in seinen letzten Lebensjahren ihm besonders wichtig wurde: seine Beteiligung an der *Arbeitsgemeinschaft Neue Demokratie*. Ragaz, der in *seinem* Sinn eine solch tiefe «Leidenschaft für den Staat» hatte, war ja sozusagen politisch heimatlos geworden. Die Sozialdemokratie, der er wie Blumhardt aus bekenntnishafter innerer Nötigung beigetreten war, war mehr und mehr